

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Beitung.

Nr. 2.

Halle a. d. S., Sonntag den 11. Januar

1891.

Das Klima der Eiszeit.

Die Frage nach den klimatischen Verhältnissen der Eiszeit ist eine sehr alte und hat schon unzählige Antworten gefunden. Allein erst in allerjüngster Zeit ist die Feststellung der Thatfachen, Dank sei es der intensiven Untersuchung der Diluvialablagerungen, so weit gediehen, daß man eine einigermaßen sichere Basis für die gesuchte Antwort gewonnen hat.

Einer der hervorstechendsten Züge, welche die Gletschererscheinungen der Diluvialzeit auszeichnen, ist die Allgemeinheit des Phänomens. Die ganze Erde ist von einer Eiszeit betroffen worden und auch die Tropen machen keine Ausnahme hiervon. Nur waren die Gletscher in der Eiszeit in den verschiedenen Gebieten verschieden groß, so wie sie ja auch heute von Gebirge zu Gebirge verschiedene Größe besitzen. Große Inlandeismassen sehen wir in der Eiszeit über Nordamerika, dem nördlichen Nordamerika und Patagonien, wo sich in den Gebirgen auch heute noch gewaltige Gletscher finden. Kleinere Gletscher treffen wir in den Alpen, in den Pyrenäen, in den asiatischen Gebirgen, in Neuseeland, in den Anden, im Felsengebirge usw., wo heute nur wenig umfangreiche Eisflächen existiren; endlich ganz kleine im Schwarzwald, in den Vogesen, in den Karpathen, in der Sierra Nevada de Santa Martha in Venezuela u. s. f., wo heute Gletscher ganz oder fast ganz fehlen. Noch deutlicher tritt die Allgemeinheit des Phänomens hervor, wenn man auch die Spuren der diluvialen abflußlosen Seen über die Erde hin verfolgt. Wie die Gletscher, so sind auch die abflußlosen Seen in ihrer Größe durchaus eine Funktion der klimatischen Elemente, des Niederschlags, der sie nährt, und der Wärme, die an ihnen durch Verdunstung geht. Auch sie waren in der Diluvialzeit gewaltig angeschwollen, so die Seen des Great Basins von Nordamerika, der Große Salzsee und alle seine Nachbarn, so Seen in der Sahara, in Tibet und in Turkestan, das Kaspiische Meer, der Aralsee, das Todte Meer usw.

Diese Allgemeinheit der Eiszeitbildungen auf der ganzen Erde weist mit Entschiedenheit auf eine Gleichzeitigkeit derselben hin und spricht durchaus gegen ein Abwechseln der Vergletscherungen zwischen Nord- und Südhemisphäre, wie es vielfach angenommen wurde. Aus dieser Allgemeinheit der Eiszeit muß man schließen, daß die Schneegrenze damals überall erheblich tiefer lag als heute. Bendt schätzt den Höhenunterschied gegen heute auf etwa 1000 m im Mittel für die ganze Erde.

Eine zweite Thatfache von großer Wichtigkeit hat die Erforschung der Diluvialablagerungen zu Tage gebracht — die Thatfache der Wiederholung der Vergletscherung; es hat nicht nur eine Eiszeit gegeben, sondern zwei, vielleicht sogar drei, die durch Zeiten geringen Gletscherstandes von einander getrennt waren. Wie weit sich die Gletscher in der Interglacialzeit zurückzogen, läßt sich nicht genau bestimmen. Nur soviel steht fest, daß der Rückzug ein sehr bedeutender war. Es ist sehr wichtig, daß wir genau, wie wir zwei Vergletscherungen in Europa und Nordamerika unterscheiden können, so auch an den großen diluvialen abflußlosen Seen Nordamerika's zwei Perioden hohen Wasserstandes erkennen, die durch eine Periode niedrigen Standes getrennt sind. Dieses alles zwingt zu der Annahme, daß die ganze Erde zwei Eiszeiten erlebt hat, zwei Perioden tiefer Lage der Schneegrenze und großen Standes der Gletscher und der abflußlosen Seen, getrennt durch eine Periode hoher Lage der Schneegrenze und kleinen Standes der Gletscher und Seen. Es sind großartige Schwankungen der hydrographischen Phänomene der Erde, von welchen uns die Diluvialablagerungen zeugen, und deren Ursache nur in entsprechenden Schwankungen des Klimas beruhen kann.

Um über den Charakter dieser Klimaschwankungen Aufschluß

zu erhalten, treten wir am besten an die heutigen Gletscher und abflußlosen Seen heran. Wir beobachten heute an ihnen Perioden des Anschwellens und Perioden des Rückganges, die miteinander abwechseln und in Oszillationen des Klimas ihre Ursache besitzen. Diese Oszillationen des Klimas in einer heiläufig fünf- bis dreißigjährigen Periode konnte ich an der Hand zahlreicher meteorologischer und hydrographischer Beobachtungen über die ganze Erde hin verfolgen. Sie bestehen in Schwankungen der Temperatur, des Luftdruckes und des Regenfalles, die sich auf der ganzen Erde gleichfalls vollziehen.

Die ganze Erde erlebt auf einmal warme und dann wieder kalte Perioden, deren Temperatur rund um 1 Grad differirt. Diese Temperaturschwankungen wirken deutlich auf die Luftdruckvertheilung ein. In den Wärmeperioden, deren wir im laufenden Jahrhundert zwei zählen, um 1830 und um 1860, erscheint der Uebertritt ozeanischer Luft auf das Festland erschwert, in den Kälteperioden dagegen erleichtert. Das muß natürlich auf den Regenfall einwirken. In den kalten Perioden wächst der Regenfall auf dem Lande, während er auf dem Meer abnimmt; in den warmen Perioden findet das Umgekehrte statt. Die Differenz zwischen dem Maximum und dem Minimum des Regenfalles beträgt auf dem Lande, abgesehen von den Küsten, 24 Proz. des vieljährigen Mittels. Das Verhalten des Regenfalles ist also ein anderes als dasjenige der Temperatur; während letztere überall gleichzeitig tief oder hoch ist, entspricht einem Zuviel an Regen auf dem Lande ein Zuwenig auf dem Meer und umgekehrt. Dabei sind die Schwankungen des Regenfalles auf dem Lande selbst sehr verschieden stark ausgeprägt und nehmen mit wachsender Kontinentalität des Klimas bedeutend zu. In den beiden letzten Jahrhunderten erscheinen als Centren von kalten und auf dem Lande feuchten Perioden die Jahre 1700, 1740, 1780, 1815, 1850 und 1880; als Centren von warmen und auf dem Lande trockenen Perioden die Jahre 1720, 1760, 1795, 1830 und 1860.

Diese Schwankungen des Klimas wirken deutlich auf den Stand der Seen und Gletscher ein und verursachen Schwankungen derselben in einer etwa 35jährigen Periode. Es ist nun sehr bezeichnend, daß die großen und langdauernden Oszillationen der Gletscher und Seen in der Diluvialzeit ihrem Charakter nach diesen an den heutigen Gletschern und Seen zu beobachtenden kurzdauernden Schwankungen genau entsprechen. Gewiß hat daher der Schluß eine innere Berechtigung, daß auch die diluvialen Klimaschwankungen ihrem Charakter nach den heute zu beobachtenden entsprechen haben dürften. Wie heute ein Vorstoßen der Gletscher und ein Anschwellen der Seen durch eine Kälteperiode veranlaßt wird, in deren Folge eine Schwächung der Luftdruckdifferenzen und daher eine Vermehrung des Niederschlags auf dem größeren Theil der Landflächen der Erde auftritt, so dürfte auch eine ganz entsprechende, nur durch eine größere Abweichung und eine längere Dauer ausgezeichnete Kälteperiode mit analogen begleitenden Aenderungen des Luftdruckes und des Regenfalles als Ursache der Eiszeit zu betrachten sein: Es war das Klima der Eiszeit überall kühler und auf dem größeren Theil der Landflächen der Erde auch feuchter als das heutige und als das Klima der Interglacial- wie der Præglacialzeit. Hierdurch erklärt es sich auch, warum die Differenz der Höhe der Schneegrenze zwischen einst und jetzt in den verschiedenen Gebirgen verschieden groß war, mittelgroß dort, wo der Regenfall während der Eiszeit etwa gleich dem heutigen war, am größten dort, wo der Regen im Vergleich zu heute am intensivsten angewachsen war, endlich am kleinsten dort, wo der Regen etwas abgenommen hatte. Um wie viel der Regenfall

in der Eiszeit von dem heutigen verschieden war, können wir schon deswegen nicht feststellen, weil diese Differenz von Ort zu Ort wechselte. Dagegen läßt sich die Depression der Temperatur aus der bekannten Abnahme der Temperatur beim Emporsteigen im Gebirge, die 0,5 Grad für je 100 m beträgt, recht wohl berechnen, sobald man für ein Gebiet, in welchem während der Eiszeit eine Vermehrung des Niederschlages nicht stattfand, den Betrag kennt, um welchen damals die Schneegrenze tiefer lag als heute. Es sind das offenbar solche Gebiete, in denen die Depression der Schneegrenze mittelgroß oder gering war. Wir finden demnach, daß das Klima der Eiszeit 3 bis 4 Grad Cels. kälter war als das heutige. Zwei Kälteperioden mit einer Temperatur von etwa 3 bis 4 Grad tiefer als die heutige, die auf dem Lande als

feuchte Perioden auftraten, getrennt durch eine Wärmeperiode, die der heutigen und der präglacialen klimatisch ungefähr entsprach, das sind mit wenigen Worten geschilbert die Klimaschwankungen der Diluvialzeit.

Wenn wir in dieser Weise versuchten, auf Grund unserer Untersuchungen über die Klimaschwankungen in einer 35jährigen Periode den Schleier etwas zu lüften, der über dem Klima der Eiszeit liegt, so müssen wir doch gestehen, daß sich die Ursache dieser gigantischen Klimaschwankungen der Diluvialzeit noch ganz unserer Kenntniß entzieht. Noch Jahrzehnte werden vielleicht vergehen, ehe in dieser Richtung auch nur ein Schritt vorwärts geschehen sein wird.

Bern.

Ed. Brückner.

Wie erhalten wir unsere Nerven gesund?

Wenn wir uns an die medizinischen Autoritäten mit dieser Frage wenden, dann erhalten wir eine überraschende Antwort: „Gut und rechtschaffen sein heißt gesund sein und seine Nerven konserviren.“ Das ist nicht etwa die Moral eines Sonntags-Nachmittagspredigers, es ist die Lehre eines großen, berühmten Arztes und Professors der Medizin, Paolo Mantegazza, der Verfasser der zugleich lehrreichen und unterhaltenden hygienischen Schriften, die bei Heinrich May in Königsberg in deutscher Uebersetzung erschienen, sagt in seiner „Hygiene der Nerven“ wörtlich: „Ja, gut, nützlich, rechtschaffen und gesund sind sinnverwandte Wörter, und sind es mehr als viele andere. Denn wie Gutes thun nützlich ist, so ist rechtschaffen sein auch gesund; und wenn die rechtschaffenen Menschen und die Schurken der Statistik ebenso zugänglich wären, wie es z. B. die Blinden und Taubstummen sind, würde man finden, daß die ersteren länger leben und sich einer besseren Gesundheit erfreuen als die letzteren.“ Gleichsam als Quintessenz seiner Lehre von der Hygiene der Nerven sagt uns Mantegazza, sagen uns auch so viele andere berühmte Autoritäten der Gesundheitslehre: „Seid gut und fröhlich.“ Die Freude, die Heiterkeit des Daseins ist dem italienischen Gelehrten ein wichtiges Medikament. „Die Freude ist dem Herzen des Menschen unentbehrlich, wie die Luft dem Blute, wie das Brot dem Magen, wie die Bewegung mit den Muskeln. Die Freude beschleunigt die Pulse und erwärmt das Herz; die Freude giebt allen hohen und niedrigen Funktionen unseres Organismus einen anregenden Reizschub, verjagt die Nebel von den Hypochondern, leert den Sack der Galle aus, heitert das Herz auf. Noirost sagt ganz richtig, daß die Freude den Körper gesund mache, wie die Sonne ein Haus. Viele berühmte Aerzte halten die Freude für ein ausgezeichnetes Mittel gegen alle chronischen Leiden. Von Erasmus, der durch einen Ausbruch von Lachen sich das Leben rettete, bis zu jenem Kranken, von welchem uns Tissot berichtet, der, als er einen seiner Gefährten mit schwarz gefärbtem Gesicht sah, so stark lachte, daß er genas, haben wir unzählige Beispiele von Menschen, die durch einen plötzlichen Freudenausbruch oder durch anhaltenden Frohsinn von Krankheit genasen. Allerdings sind auch schon Menschen der Freude zum Opfer gefallen, aber wer von uns möchte nicht in der Lotterie gewinnen, oder einen fernem Sohn oder Freund wiedersehen oder ein großes und unerwartetes Glück genießen, auch wenn Gefahr damit verbunden wäre? Wenn ihr die Freude nicht als etwas Außergewöhnliches wolltet, sondern als den gewöhnlichen Zustand eures Gemüthes, wenn ihr jene anhaltende heitere Ruhe genießen wolltet, die angenehmer ist als die Freude selbst, so sorget dafür, daß eure Nerven weder zu straff noch zu schlaff sind und säet in den Furchen eures Lebens keine Gewissens-

bisse. Die guten Gefühle müssen ihr tägliches Brot haben, und wenn ihr auch nur einen Tag verbringt, ohne irgend eine würdige oder muthige That auszuführen, oder ein gutes Werk zu thun, glaubt mir aufs Wort, daß ihr euch dann keiner guten Gesundheit erfreuen werdet; denn man kann diese nicht haben ohne eine feste und anhaltende Zufriedenheit. Wenn die vielen Missthatigen, Hypochondern oder Unglücklichen auch nur ein einziges mal versuchten, ein gutes Werk zu thun, nur um sich Wohlbefinden und frohe Stimmung zu verschaffen, würden sie einsehen, daß mein Mittel ausgezeichnet und sicherlich wirksamer ist als alle tonischen und beruhigenden Mittel, als alle Reizmittel der Apotheke und auch des Kellers. Es ist durchaus nicht gesagt, daß man, um Gutes zu thun, reich sein müsse, denn selbst der unglücklichste Mensch dieser Welt kann großmüthig und barmherzig sein, und eine einfache Liebesbezeugung oder ein Kuß oder ein Händedruck kann ebensoviel Affekt in sich schließen wie das glänzendste Geschenk. Sodann hat derjenige, der Gutes thut, um sich Gesundheit und Frohsinn zu verschaffen, noch einen anderen Vortheil. Das geeignetste und heilsamste Arzneimittel wirkt nur für wenige Minuten oder Stunden, und um dessen Wirkung zu verlängern, muß man in seinem Gebrauch fortfahren und die Dosis vermehren; ein gutes Werk dagegen thut uns dauernd wohl und seine Wirkung wird weder vergessen noch aufgehoben. Ja, eine so mächtige Wirkungsraft hat die Gutherzigkeit, daß ich sie zu den wirksamsten Mitteln zählen möchte, um gequälte Herzen zu heilen und gepeinigte Nerven zu beruhigen. Keiner lebenden Seele irgend welchen Schmerz verursachen, unseren Freunden gefällig sein, unseren Angehörigen angenehme Ueberraschungen bereiten und sich jeden Morgen etwas Gutes vorzunehmen: alles dieses kann einem sehr einfach erscheinen und ist in der That sehr leicht. Und doch kann in diesen kleinen Dingen das Geheimniß der Glückseligkeit und der Gesundheit liegen. Aber mit der Gutherzigkeit allein ist's nicht gethan: wir bedürfen in den sozialen Kämpfen und den Kämpfen des Lebens auch eines von der Umsicht geleiteten Muthes, wir müssen Ueberzeugungen haben, aber nicht geliebene oder auf dem Markte gekaufte, sondern Ueberzeugungen, die wir selbst auf unserem Boden gesäet und geerntet haben; es muß, wie Pascal sagte, die Gerechtigkeit stark und die Kraft gerecht sein. Und endlich dürfen wir uns nicht mit den thierischen Genüssen begnügen, sondern, auf dem Boden des Heute stehend, erheben wir den Blick zum Morgen, zum Uebermorgen und zu einem Ideal, daß das Morgen der Morgen ist, das immer höher steigt, je mehr wir uns ihm nähern, und das allen unentbehrlich ist, dem Arbeiter wie dem Fürsten, der Bäuerin wie der Fürstin.“

Landwirthschaft. Garten.

Das Anbringen von Wasserfurchen auf den Feldern. Das Gefrieren der Erde macht bei wiedererintretendem Thaumetter die Anlage von Wasserfurchen nothwendig, weil sonst größere Flächen des Wintergetreides längere Zeit unter Wasser zu stehen kommen und hierdurch sehr leiden oder gänzlich auswintern, was namentlich dann der Fall ist, wenn das Thaumetter wieder in Frost umschlägt, ehe sich das Wasser verzogen hat. Da aber mit dem oberirdisch ablaufenden Wasser oft größere Mengen aufgeschlemmter und gelöster werthvoller Stoffe fortgeführt werden, so sucht man das Wasser womöglich auf eine Weite oder ein unbeständenes Ackerfeld zu leiten. Wo dieses

nicht möglich, da mache man vor dem Ende der Hauptwasserfurchen ein Senkloch, in dem sich der Schlamm absetzen kann. Dasselbe muß von Zeit zu Zeit geleert werden. Den auf den Feldern befindlichen Vertiefungen muß man mit den Wasserfurchen anzuweichen. Bei steilen Lagen müssen sie in schräger Richtung, nicht in zu großem Gefälle angelegt werden; es wird hierdurch das Verschweben des Bodens verhindert. Ein Einhängeln der Furchen bewirkt ein noch langsames Abfließen des Wassers. Selbstredend dürfte sein, daß die Furchen nicht nur angelegt, sondern auch offen gehalten werden müssen, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen.

Futterbrot für die Haustiere. Die üble Bitterung, die in sehr vielen Gegenden in diesem Jahre geherricht, hat dazu geführt, daß in manchen Wirtschaften sich Körner und Hülsenfrüchte fanden, die von sehr geringer Qualität, oft ausgewachsen und verichimmelt sind. Da nun eine rohe Verfütterung solcher Früchte leicht Krankheiten zur Folge haben kann, raten wir zum Verbacken. Durch den Backprozeß verliert sich die nachtheilige Wirkung zum großen Theil, das Futter wird leichter verdaulich und vor allen Dingen auch schwächer und angenehmer riechend, was sehr zur genügenden Speichelabsonderung beiträgt, diese aber ist erste Bedingung für eine gute Verdauung. Wo Magermilch in großen Mengen zur Verfügung steht, da benutze man diese zum Anrühren des Teiges.

Wachholderbeeren können in der Wirtschaft verschiedenert Verwendung finden. In geringen Mengen verabreicht reizen sie die Verdauungsorgane an, in größeren wirken sie harntreibend, finden daher bei Blasenleiden u. s. w. Verwendung. Während des Winters lassen sich die Beeren am besten sammeln. Man trocknet sie auf dem Ofen. Mit Kümmel, Fenchel, griechischem Heu und ähnlichen Substanzen gemischt, geben die Wachholderbeeren das beste Fresspulver für Rindvieh ab.

Zucht von Frühgemüsen im Freiland. Jedermann, der sich mit Gemüsebau beschäftigt, weiß, daß von der Zeit, in welcher er seine Gemüse an den Markt bringt, die Rentabilität seiner Arbeit in hohem Grade abhängt. Je früher desto lohnender heißt die Regel im allgemeinen. Außer einer geschützten Lage ist nun

Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Neue Verwertung der Magermilch. Auf die eminente Bedeutung, welche die Magermilch als Volksnahrungsmittel hat und immer mehr erlangen muß, haben wir unsere Leser bereits verschiedentlich aufmerksam gemacht. Zu unserer großen Freude können wir heute berichten, daß die Firma Neuhaus, Gronwald & Nehlmann ein Verfahren erfinden hat, welches zur ausgedehnteren Verwendung der Magermilch wesentlich recht viel beitragen wird. Durch Auflösung von Chokolade in der Milch wird letztere dauerhaft und kann als flüssige Milch-Chokolade in den Handel gebracht werden. Das Getränk soll sehr schmackhaft sein.

Gesundes und krankes Fleisch zu unterscheiden. Sehr blaue Farbe ist ein Zeichen, daß das Tier blutarm gewesen und das Fleisch nicht kräftig ist; die Ursache der Blutarmuth kann in bedenkenlichen Krankheiten liegen. Tiefpurpurrothe Farbe beweist, daß das Tier nicht geschlachtet wurde, sondern krepiert ist. Marmorirtes Aussehen, herrührend von zwischen den Fleischfasern liegendem Fett, hat nur gutes Mastsfleisch. Das Fett an gesundem Fleisch ist weiß und hart, an kranken dagegen gelblich, wässrig oder gallertartig. Gesundes Fleisch rührt sich fest an und macht den Finger kaum naß, krankes ist weich und läßt Flüssigkeit austreten. Gutes Fleisch riecht kaum. Gutes Fleisch schrumpft beim Kochen wenig ein und verliert nicht viel an Gewicht, schlechtes schrumpft zusammen und wird viel leichter.

Aufgesprungene und raue Haut an den Händen. Folgendes einfache Mittel soll vorzüglich wirken, wie uns eine freundliche Leserin aus unserem Abonnementkreise mittheilt: Man wäscht abends kurz vor dem Schlafengehen die Hände gründlich mit Seife, damit die Haut geschmeidig wird und reibt nach dem Abtrocknen die Hände mit Glycerin ein, worauf man Handschuhe anzieht. Am anderen Morgen wird dem Uebel schon abgeholfen sein, ist es jedoch nicht der Fall, wiederhole man am nächsten Abend das Verfahren und die Haut hat ihre frühere Elastizität wiedererhalten.

Flüssiger Leim. 3 Theile Leim werden in 8 Theilen Wasser aufgelöst, zu dieser gelatineartigen Auflösung setze man $\frac{1}{2}$ Theil Salzsäure und $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ Zinkvitriol. Nachdem man dies 4—6 Stunden lang bei 80—90 Grad C. aufgewärmt hat, ist der Leim fertig.

Wenn die bei uns zurückgebliebenen Vögel nicht verhungern und in der Kälte erfrieren sollen, muß der Mensch für Futter für sie sorgen. Die Hausfrau hat für solche Barmherzigkeitswerke nicht allein ein mitleidiges Herz, — sie hat auch Abfälle verschiedenster Art, die zum Futter der hungernden Thierlein dienen. Kleine Fleisch- und Fettstückchen, wie sie oft genug auf den Teller liegen bleiben, ebenso Kartoffel- oder Gemüsstückchen werden fein gehackt, einige Reis- oder Graupenkörner oder weich gekochte Erbsen kann man dazu mischen, und ein delikates Vogelfutter ist fertig. Wer ein Stüchchen Hofraum oder Gartenland besitzt, mag dort den Schnee fortjagen oder mit Sand bestreuen, ehe das Futter hingeworfen wird. Wer die Vögel nur auf das

die Wahl der Gemüseart von großer Bedeutung, denn nicht alle Gemüsearten eignen sich in gleichem Maße zur Frühzucht. Zunächst nenne ich den Blument Kohl, der sehr reichen Ertrag abwerfen kann. Es wird frühestens Erfurter Zwerg in einem kalten Beete überwintert und Ende März ins Freie gepflanzt, ebenso läßt sich der Wirsingkohl behandeln. Frühkohltrab werden Ende Februar ins Mistbeet gesät und Ende April ins freie Land gepflanzt, ebenso Weiskohl (allerfrühesten Zuckerhut), Möhren und Karotten können den ganzen Winter über, wenn kein Schnee liegt, ins freie Land gesät und mit etwas Komposterde bedeckt werden. Erbsen und Bohnen werden in Blumentöpfen oder Kästen ausgegossen und im März ins freie Land gesät. Von Erbsen empfiehlt sich besonders die Maierhse, unter den Bohnen die Sorte Kaiser Wilhelm. Radieschen werden im März breitwürzig ins freie Land oder im Februar ins Mistbeet gesät.

Mistbeefenster aus Papier. Wir wiesen kürzlich auf die Vorzüge hin, welche der Besitz eines Mistbeetes auch für den Landwirth und Gartenfreund hat. Wir machen nun heute darauf aufmerksam, daß eine solche Anlage dadurch bedeutend billiger wird, daß man statt Glasfenstern sich Papierfenster macht. Die Herstellung ist eine überaus einfache. Ein Rahmen, welcher zu dem Mistbeet paßt, wird aus vier Latten gefertigt, mit einigen Längsrippen versehen und mit weißem Papier überzogen. Nach dem Feiltrocknen wird das Papier mit Leinölfirnis leicht geölt, um es durchscheinender zu machen. Es bietet dieser Ueberzug noch den Vortheil, daß ein Verbrennen der Pflanzen bei sehr intensivem Sonnenlicht niemals vorkommt. Selbstredend dürfte sein, daß man gut geleimtes, möglichst holzfreies Papier nehmen muß. Solzpapier wird von der Sonne nur zu leicht brüchig

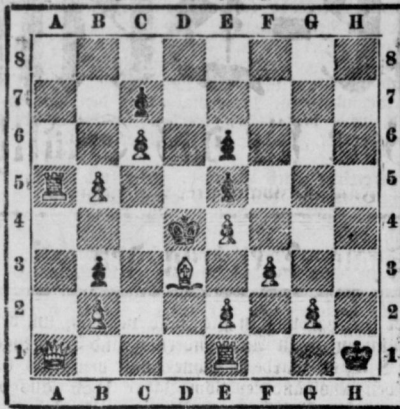
Das Sitzen mit gekreuzten Oberschenkeln und dessen mögliche Folgen. In einer langen Reihe von Betrachtungen über Bewegungen und damit zusammenhängenden Gewohnheiten im Leben vom anatomisch-physiologischen Standpunkte erörtert Herrmann v. Meyer noch die des Sitzens mit gekreuzten Oberschenkeln. Er sagt darüber folgendes: Beim gewöhnlichen Sitzen ruht das Becken allein auf den Sitzhöckern, und es kann also eine Ruhehaltung nur durch Anlehnung nach vorn oder nach hinten oder, wenn eine solche fehlt, nur dadurch erreicht werden, daß die Hüftgelenke unbeweglich gestellt werden. Es muß in diesem Fall die Schwerlinie in den von den Oberschenkeln bedeckten Raum zwischen Sitzhöcker und vordern Unterdeckenrand fallen, und es wird das durch Muskelthätigkeit erreicht. Aber freilich ermüdet diese und so tritt die Kreuzung der Oberschenkel bei dieser Feststellung der Hüftgelenke erleichternd ein. Sicht man mit „über-einander gechlagenen Beinen“, so werden die Oberschenkel einmal über die Mittellinie des Körpers hinaus angezogen und zweitens nach außen gedreht. Dabei findet für den überliegenden Becken eine vermehrte Beugung des Hüftgelenkes statt, und hierdurch wird das durch die Beugung des Körpers in der Sitzlage erschaffte Ligamentum iliofemorale angepannt, sobald es die Hüftgelenke gegen eine Rückwärtsneigung feststellt. Drittens verhindert der gehobene Oberschenkel ein Vorwärtsfallen des Beckens. Da nun aber bei der hier in Frage stehenden Haltung das Becken schräg gestellt wird, der Sitzende aber andererseits den Rumpf lotrecht zu halten sich bemüht, so findet eine seitliche Einknickung der Wirbelsäule statt, die bei häufiger Wiederholung der Kreuzung zur Skoliose führen kann. Es empfiehlt sich daher, die Beine abwechselnd auf beiderlei Art zu kreuzen, umso mehr, als bei der Bevorzugung der einen Seite die Neigung, dieselbe immer mehr auszubilden, nur stärker wird.

Prüfung des Trinkwassers. Wenngleich eine absolut genaue Prüfung des Trinkwassers sehr schwierig ist, so läßt sich ein sehr brauchbarer Anhalt für die Güte doch auf folgende Weise gewinnen. Eine reine Flasche aus wasserhellem Glase füllt man mit dem zu prüfenden Wasser und thut ein Stück Zucker in dasselbe, verkorkt dann und läßt die Flasche einige Tage an einem hellen Ort stehen. Je klarer das Wasser geblieben, desto geringer ist dasselbe verunreinigt. Eine starke milchige Trübung deutet auf größere Mengen organischer Substanz.

Vergeßt die Vögel nicht!

Fensterbrett locken kann, mag auch dieses vor der Fütterung noch Schnee säubern und mit Sand bestreuen. Der Futterplatz sollte aber in jedem Fall so gelegen sein, daß die Kinder des Hauses, wenn sie nicht selbst das Futter besorgen können, doch wenigstens von ferne dem zierlichen Schmausen der Vögel zusehen können. Die Freude daran hilft ihnen zeitweilig über die Langeweile der dunklen Wintertage hinweg. Miteigenschaft zieht in die kleineren Herzen ein, und Kinder, welche im Winter Vögel füttern, werden im Sommer nicht grausam Eier aus dem Nest ihrer kleinen Freunde rauben. Vögel aber lohnen uns zur Sommerzeit mit ihrem Lied und halten uns den Garten vom Ungeziefer sauber, besser als wir selbst es können

Schach.
 Bearbeitet von E. Schallopp.
Aufgabe Nr. 457.
 Von Dr. Deder und Pastor Koch.
 (Allgemeine Sportzeitung, Wien.)



Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt.

Aufgabe Nr. 458.

Von H. Steffl in München.
 Weiß (6): Kc4; Tf1; Lf2; Bc2, e3, g4.
 Schwarz (5): Ke4; Bc3, e7, e5, f3.
 Weiß zieht an und setzt im 5. Zuge matt.

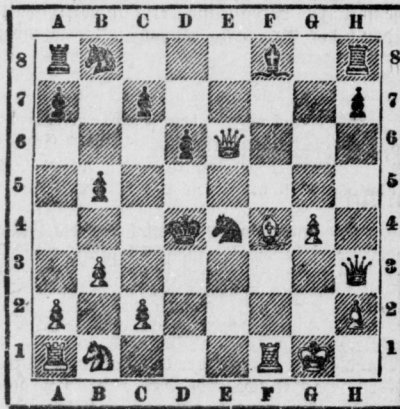
Partie Nr. 336.

Dritte Partie des Weiskampfs. Gespielt zu New-York am 13. Dez. 1890.
 Abgelehntes Damengambit.

Steinlg.	Gunsberg.	11.	Sd7-b6
1. d2-d4	d7-d5	12. Lc4-b3	Lc5-f5
2. e2-e4	e7-e6	13. Lc1-g5	Lb4-e7
3. Sb1-c3	e7-e6	14. O-O	Sf6-d5
4. e2-e3	Sg8-f8	15. Lg5-e7:	Sd5-e7:
5. f2-f3	Lf8-b4	16. Sc2-g3	Lf5-g6
6. Sg1-h3	Sb8-d7	17. Sc3-e4	Sb6-d5
7. Sh3-f4	O-O	18. Dd1-d2	b7-b6
8. Lf1-e2		19. Ta1-e1	Dd8-d7
Besser 8. e4-d5: nebst 9. Sf4-d3.		20. Te1-e2	Ta8-d8
8.	d5-e4:	21. Tf1-e1	Se7-f5
9. Le2-e4:	e6-e5	22. Se4-e3	Sf5-g3:
10. Sf4-e2	e5-d4:		
11. e3-d4:		Schwarz vereinfacht unteres Erachten's vorzeitig das Spiel. Sd5-e7 hätte eine Verwicklung herbeigeführt, die für ihn nur günstig ausgehen konnte.	
Damit vereinfacht Weiß seinen Damengambit, entwickelt aber in der Folge sein Spiel noch leidlich. 11. Se2-d4: hätte Lb4-c3+ nebst Verzeigerung der Bauern, 11. Dd1-d4: einen starken Gegenangriff durch Lb4-c5 nebst Sd7-e5 resp. b7-b5 und Dd8-b6 zc. zur Folge.			

Endspiel Nr. 64.

Schluß einer von Dr. Emden (Weiß) kürzlich zu München ohne Anstich des Bretts gespielten Partie.
 (Mabaisches Monatsheft für Schach.)



(11+12.)

Siehe die Notationen benachbarlich: S. 3. Albert Seeling in Halle.

Es geschah:
 1. b3-b4! Dh3-f1+
 da 2. Tf1-d1+ das Matt herbeizuführen.
 Auch andere Züge helfen nichts mehr,
 2. Kg1-f1: Sb8-e6
 3. e2-e3+ Kd4-d3
 4. De6-d5+ Kd3-e2

5. Dd5-d1+! Ke2-b2
 Falls Ke2-d1:, so 6. Sb1-a3+.
 6. Lf4-c1+ Kb2-a1:
 7. Dd1-b3

und das Damenmatt auf b2 ist nur noch durch Se4-g3+ oder Se4-d2+ (8. Sb1-d2:!) um einen Zug aufzuhalten.

Berichtigungen.

In der Aufgabe Nr. 452 wolle man, um eine mit 1. Da6-d6 mögliche Nebenlösung zu vermeiden, einen schwarzen Bauern hinzufügen; in Nr. 453 muß auf a1 ein weißer Turm (sein schwarzer) stehen, und in Nr. 454 nimmt der schwarze Bauer von Weiß das Feld a7 (nicht f2) ein.

Schachbriefkasten.

(Zuschriften zu richten an E. Schallopp, Steglitz bei Berlin.)
 Leipzig (F. F.). Besten Dank für den Hinweis bezüglich der Nr. 453 und 454, deren Berichtigung oben erfolgt ist, und für die freundlichen Wünsche, die mir herzlich erwidern. Nr. 452 haben Sie wohl nicht genau genug angesehen: 1. Lf6-g7 scheitert auch in der unberichtigten Form (i. o.) an Lc1-b2.
 Bresna (G. R.). Wegen Nr. 452 und 453 f. die obigen Berichtigungen: zu letzterer scheitert Ihr Versuch 1. Dd6-e5 nebst 2. De5-e8 an 1. ... Lc2-b5 (e6) und Schach im 2. Zuge auf d3 bzw. g6. Die Lösung von Nr. 447 (= 443) theilten wir in Nr. 49 vom 7. Dez. mit: 1. Ld6-b4 a5-b4: 2. Lf6-f1; 1. ... a5-a4 2. Ke7-bd1; 1. ... Ka6-a7 2. Lb1-c5+ zc.

Räthsel.

Charaden.

I.
 Von C. S.
 (Vierfüßig.)

Wer stets nur sieht, was vor den Ersten liegt
 Und nie den Blick auch in die Ferne richtet,
 Der gleicht dem Strauß, der, an den Strauch geklammert,
 Den Kopf verbringt, bis ihn sein Feind vernichtet.
 Die beiden Beinen, welche Vorsicht lehren,
 Wird er zum eignen Schaden ganz entbehren.
 Auch wer die Ersten gern in Dinge sieht,
 Die Andre nur und nicht ihn selbst berühren,
 Bei dem hat man die Beinen nie erwidert,
 Obwohl er glaubt, sie reich in sich zu führen.
 Er möchte sich vor allen Menschen zeigen;
 Doch leider ist das Ganze nur ihm eigen.

II.

(Vierfüßig.)

Von B. S. in Halle.

Bist du die erste, so ist es zu loben;
 Die Beinen dazu' wird dein Werth noch gehoben;
 Doch bist du das Ganze, so wird dieser Werth
 Gar schnell in das Gegentheil wieder vertehrt.

III.

Von -a in Halle.

(Dreifüßig.)

1. u. 2. Silbe.

Was auf dem Dorfe jeder hat,
 Wird du in Thores Ferne
 Erst finden in der großen Stadt,
 Und nimmst du die Vaterne.
 Die Lust am Geld, nach Gold die Bier
 Denkt nicht an Wohlthat, Schmutz und Bier.

3. Silbe.

Mich hat des Meisters kluger Sinn
 In keinem Riß begonnen,
 Drauf stellen die Gefellen hin,
 Was Schönes er erjonnen,
 Es sucht der Mensch und auch manch Thier
 Vor Feind und Wetter Schutz in mir.

Das Ganze.

Komm nun nach Erfurt und zum Rait
 Nach Bamberg's goldenen Auen,
 Als Kunst in höchstem Gedicht
 Das Ganze dort zu schauen,
 Bemüht, mit Lust dich zu erfreun,
 Mit Wohlthat und mit buntem Scheln.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:
 Des Neujahr's-Räthselrungs:

Mit klingendem Schitten ins neue Jahr,
 Mit den muthig schwebenden Rossen,
 Die Hügel setzt, und für alles, was wahr
 Und recht ist, fest entschlossen! (Germann Hugg.)

Des Geographischen Silbenräthsel's: Weinau, Altai, Zaba, Oxford,
 Karibor, Wolga, Jüer, Eudan, Salamanca, Rifidant, Ader, Rahe, Russa
 (Major Wislmann).

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.